

SPRACHWISSENSCHAFT

**Sprache, Sprachgebrauch
und Diskurse in der DDR**

Ausgewählte Aufsätze

Ulla Fix

T Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Ulla Fix

Sprache, Sprachgebrauch und Diskurse in der DDR

Ulla Fix

Sprache, Sprachgebrauch und Diskurse in der DDR

Ausgewählte Aufsätze

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

ISBN 978-3-86596-549-3
ISSN 1862-6149

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2014. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
------------------	---

Ordnung des Diskurses in der DDR

Die Ordnung des Diskurses in der DDR.

Konzeption einer diskurslinguistisch angelegten Monographie zur Analyse und Beschreibung von Sprache und Sprachgebrauch im öffentlichen Diskurs eines totalitären Systems.....	19
--	----

Sprache in totalitären Systemen –

mehr als die öffentliche Sprache ihrer Repräsentanten.

Stand der Forschung und offene Forschungsfelder.....	43
--	----

Was hindert die Bürger am freien Sprechen?

Die Ordnung des Diskurses in der DDR.....	61
---	----

Rituelle Kommunikation im öffentlichen Sprachgebrauch der DDR

und ihre Begleitumstände. Möglichkeiten und Grenzen der selbstbestimmten

und mitbestimmenden Kommunikation in der DDR.....	83
---	----

Autorität als Topos.

Verweigerung und Anerkennung von Sprachautorität unter den

Kommunikationsbedingungen der DDR	149
---	-----

Die Akten des MfS – eine Basis für die „Durcharbeitung“

unserer „furchtbar realen Vergangenheit“ und eine Chance

für die Bewältigung unserer Zukunft.....	167
--	-----

Sprachgebrauch – Wörter, Formeln, Texte

Noch breiter entfalten und noch wirksamer untermauern.

Die Beschreibung von Wörtern aus dem offiziellen Sprachverkehr

der DDR nach den Bedingungen ihres Gebrauchs	183
--	-----

Kulturelle Konnotationen.

Eine Möglichkeit der kultursemiotischen Betrachtung

von Lexemen am Beispiel des DDR-geprägten Wortschatzes	203
--	-----

Der Wandel der Muster – der Wandel im Umgang mit den Mustern. Kommunikationskultur im institutionellen Sprachgebrauch der DDR am Beispiel von Losungen	225
Die Beherrschung der Kommunikation durch die Formel. Politisch gebrauchte rituelle Formeln im offiziellen Sprachgebrauch der „Vorwende“-Zeit in der DDR – Strukturen und Funktionen	247
Leserbriefe. Öffentliche politische Debatte „im Kleinen“	261
Medientexte diesseits und jenseits der „Wende“. Das Beispiel ‚Leserbrief‘	293
Verschlüsselte Texte in Diktaturen. Inklusive und exklusive personenbeurteilende Texte.....	331
Text- und diskurslinguistische Analyse der Zeitungssprache der DDR	349
Moderne Sagen in der DDR. Ein Projektbericht.....	397

Diskursstränge

Die Sprengung der Leipziger Universitätskirche 1968. Die Sprache der Texte und die Sprache der Bilder – eine kultursemiotische Studie	421
Der unkonventionelle Gebrauch von Textmustern im widerständigen Diskurs. Das Beispiel Samisdat.....	451
Die Konstruktion eines „Zustimmungsdiskurses“. Mediale Kommentierung der Ereignisse in der Tschechoslowakei 1968 im „sozialistischen Lager“	471
Eine andere Stimme. Die Sprache der Kirche im entdifferenzierten Diskurs des letzten Jahrzehnts der DDR – Kommunikationsformen, Gattungen	495
Widerständige Sprache in der Literatur der DDR am Beispiel Jürgen Fuchs	531
<i>Der Gingko-Baum</i> . Eine Fallstudie zur auswärtigen Kulturpolitik der DDR.....	563

Sprechereinstellungen – Sprachbiographien

Die Sicht der Betroffenen. Beobachtungen zum Kommunikationswandel in den neuen Bundesländern.....	587
Fremdheit versus Vertrautheit. Die sprachlich-kommunikativen Befindlichkeiten von Sprachteilnehmern in der DDR und ihre Reaktionen auf die Destruktion der kommunikativen „Selbstverständlichkeiten“ des DDR-Alltags.....	601
Identität durch Sprache – eine nachträgliche Konstruktion?	635
Sprache und Sprachreflexion als Indikator für gesellschaftlichen Wandel. Analyse eines sprachbiographischen Interviews und Schlußfolgerungen.....	655

Anhang: Sprachwissenschaft in der DDR

„Sprachverwendung im Klasseninteresse“. Philosophische, sprachwissenschaftliche und sprachpraktische Äußerungen von Wissenschaftlern der DDR zum Gebrauch von Sprache im ‚Klassenkampf‘	675
Die Sprache in der DDR und in der „alten“ Bundesrepublik aus der Perspektive der DDR-Linguistik – Oder: Wie sie sprechen sollten	693
Stilistik als Forschungs- und Lehrgegenstand an den Hochschulen der DDR	717
Quellenverzeichnis.....	737

Einleitung

Jürgen Fuchs, Schriftsteller und Systemkritiker, der in der DDR, weil seine Arbeiten zum größeren Teil nicht publiziert werden konnten, viel zu wenig wahrgenommen worden ist, dessen Werk zu lesen sich aber auch heute noch unbedingt lohnt, berichtet in dem Text „Das Erschrecken über die eigene Sprache“ (1984) von seiner Begegnung mit Victor Klemperer. An den Übereinstimmungen zwischen dem, was Klemperer unter der Bezeichnung „Lingua Tertii Imperii“ als Sprache des Nationalsozialismus beschrieben hat, und der öffentlichen Sprache der DDR wurde ihm, damals noch ein Schüler, klar, dass das, was er bis dahin gedacht hatte, was er denken sollte, für ihn nicht mehr gelten konnte. Sein Unbehagen an der Welt, in der er lebte, hatte seinen Grund: Die Systeme des Nationalsozialismus und der „realsozialistischen“ DDR, das erkannte er nun, ähnelten sich. Er lebte in der DDR nicht in einem Staat, der dabei war, eine sozialistische Utopie umzusetzen, sondern in einer durch eine Politbürokratie gelenkten Diktatur. Aus der Wahrnehmung der Übereinstimmungen zwischen LTI und öffentlicher Sprache der DDR, die er als Ausdruck inhaltlicher Entsprechungen verstand, resultierten Fuchs' politischer Widerspruch zur Politik der DDR und seine klare, direkte Art des Schreibens. Er zitiert Klemperer und schließt seine Überlegungen an:

„Das Wort Volk wird jetzt beim Reden und Schreiben so oft verwandt wie Salz beim Essen.“ Wo hatte ich Klemperers Buch gekauft? In der Volksbuchhandlung [...] Gestern klingelte eine Frau und sammelte für die Volkssolidarität. Unsere Betriebe heißen volkseigene Betriebe, in der ‚Freien Presse‘ oder ‚Volkswacht‘ schreibt ein Volkskorrespondent über die Erfüllung des Volkswirtschaftsplans im Textilveredlungswerk III. Und Klemperer diskutierte an der Dresdner Volkshochschule, wie ich dem Nachwort entnehmen kann. (1984, 12)

Fuchs berichtet von den Schlüssen, die er aus Klemperers LTI gezogen hat. Seine Sicherheiten sind erschüttert. Er fragt sich: „Wie ist es jetzt? Wo und wie lebe, spreche ich? Klemperers Buch erschütterte ideologische Gewissheiten und setzte Zweifel und Ängste frei, die weit zurückreichten“ (1984, 12). Fuchs

folgert: „Ich hatte keine [Chance U. F.] mehr. Nur die [...] bei Klemperers Satz zu bleiben: ‚Beobachte, studiere, präge dir ein, was geschieht!‘ [...] Das war die Rettung, die ungebrochene Bejahung, das dulddende, durchgehaltene Nein, das nicht die Laune verliert.“ (1984, 18) Vor diesem Hintergrund schrieb Fuchs seine Texte, immer dem Motto Klemperers folgend. Das prägte sein Denken, sein Literaturverständnis, seinen „Stil der äußersten Durchsichtigkeit“ (Corino 2000, 65). Das Beobachten bedeutete, sich an die Worte zu halten, sie zu registrieren und sich zu merken, wie sie gebraucht und missbraucht wurden, und sie selbst anders zu verwenden, als die Machthaber es taten.

Eine ähnliche Erfahrung, wie Fuchs sie für sich beschrieben hat, habe ich, ebenfalls in der DDR aufgewachsen, auch gemacht. Das Misstrauen gegenüber einem Sprachgebrauch, der mir schon frühzeitig leer, phrasenhaft, pathetisch, unehrlich erschienen war, hatte seine Bestätigung in drei Büchern gefunden, die mich – auf verschiedene Weise – geprägt haben. Zwei der Bücher haben es mir überhaupt erst einmal möglich gemacht, die Sprache des Nationalsozialismus systematisch kennen zu lernen, und mich damit auch in die Lage versetzt, mein Unbehagen an der öffentlichen Sprache der DDR zu verorten. Eines dieser Bücher – die von Eugen Seidel und Ingeborg Seidel-Sloty 1961 vorgelegte Arbeit „Sprachwandel im dritten Reich“ – habe ich als Abiturientin gelesen. Ihm verdanke ich mehr als jedem anderen Buch zum selben Thema mein grundsätzliches Verständnis von den Strukturen und Wirkungsmöglichkeiten des öffentlichen Sprachgebrauchs im Nationalsozialismus: Es waren die ersten und damit besonders prägenden Einsichten zu diesem Problemkreis, die ich bei der Lektüre gewonnen habe. Das Buch ist aus meiner Sicht auch heute noch eine nicht zu unterschätzende Quelle der Auseinandersetzung mit Sprache in totalitären Systemen. Es liefert eine systematische und – für die damaligen Möglichkeiten erstaunlich umfassende - Bestandsaufnahme des Sprachgebrauchs im „Dritten Reich“. Das Fazit der Autoren, das stark an die Entdifferenzierung des Sprachgebrauchs in der DDR erinnert, lautet:

Im Dritten Reich vollzog sich eine Umwandlung und Verschmelzung der Sprachstile in einen einzigen [...] eine nivellierende Beeinflussung des gesamten öffentlichen und privaten Schrifttums [...] eine Durchdringung der ganzen Sprache, ganz gleich, ob es sich um Propagandareden, Zeitungsartikel aller Art [...] wissenschaftliche Bücher oder private Korrespondenz handelt. (Seidel, Seidel-Sloty 1961, VII)

Dass sich für das Buch ein Verlag gefunden hat, ist in meinen Augen erstaunlich; denn wer es zu lesen verstand, erlebte ähnlich wie Jochen Fuchs bei der Lektüre von LTI einen Aha-Effekt: Die Ähnlichkeit vieler (wenn auch nicht aller) sprachlichen Gepflogenheiten mit dem Sprachgebrauch in der DDR lag auch für mich auf der Hand. Meine damaligen Notizen zeigen das. So bestärkte und bestätigte das Buch meine kritische Sicht auf die Wirklichkeit, in der ich lebte. Den beiden viel zu wenig Wahrgenommenen – Ingeborg Seidel-Slotty und Eugen Slotty – möchte ich, indem ich sie hier nenne, ein kleines Denkmal setzen.

Das zweite der für mich entscheidenden Bücher ist Victors Klemperers „LTI. Notizbuch eines Philologen“, das sicher in keiner Lektüre-Biographie politisch und sprachlich interessierter junger Menschen der späten vierziger, fünfziger und sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts fehlt. Weniger systematisch-linguistisch als die Ausführungen der Linguisten Seidel und Seidel-Slotty ist „LTI“ aber zum einen umfangreicher, zum anderen in seiner erzählenden – Kontexte, Geschichten, Erfahrungen, Deutungen, Meinungen mitliefernden – Darstellung, die wir heute als diskurslinguistisch bezeichnen könnten, ein äußerst komplexes kulturkritisches Dokument. Klemperers tagebuchähnliche Notizensammlung bot einen weiteren Anstoß, sich die Sprache des eigenen Umfelds genau anzusehen. Die Ähnlichkeiten, wie sie Jürgen Fuchs entdeckt hat, lagen auch für mich auf der Hand. So kam mir während des Studiums der Gedanke, dass man ähnlich wie Klemperer beobachten und sammeln müsse. In bescheidenem Maße habe ich dies getan. Nach 1989 lag eine ganze Reihe von Belegen, gedruckten Beispielen und Hörbelegen, in meiner Schublade. Viel später erst habe ich in Klemperers Tagebuch das Konzept einer „Lingua Quarti Imperii“ (LQI) entdeckt und mich dadurch in meinen Überlegungen zur Parallelität der Phänomene bestätigt gefühlt.

Ich muss allmählich anfangen, systematisch auf die Sprache des vierten Reiches zu achten. Sie scheint mir manchmal weniger von der des dritten unterschieden als etwa das Dresdner Sächsische vom Leipziger. Wenn etwa Marschall Stalin der Grüßte der derzeit Lebenden ist, der geniale Stratege usw. [...] Jedenfalls will ich unser Nachrichtenblatt und die Deutsche Volkszeitung, die mir jetzt zugestellt wird, genau sub specie LQI studieren. (Klemperer Tagebuch, Montag 27. Juni 45, gegen 19h)

Etwa zehn Jahre später habe ich Georg Klaus' Buch „Sprache der Politik“ gelesen. Das sich als wissenschaftliche, semiotisch fundierte Darstellung von ‚Agitation‘ verstehende Buch befasste sich nicht wie die Bücher von Seidel, Seidel-Slotky und Klemperer mit mittlerweile Zurückliegendem, auf das man nun mit dem Abstand des Überwundenen und mit historischer Erfahrung blicken konnte, sondern es widmete sich dem Sprachgebrauch der Gegenwart in der DDR, speziell der Sprache der politischen Agitation. Klaus will den Agitator, den Funktionär also, dessen Aufgabe die politische Einflussnahme auf die Überzeugung von Mitgliedern der Gesellschaft ist, auf wissenschaftlicher Grundlage zur Ausführung seiner Aufgabe befähigen und zieht dabei, wie es für die gesamte Selbstverständigung und Außendarstellung der DDR typisch war, durchgehend den Vergleich mit der Bundesrepublik heran. Das Anliegen seines Buches ist es, eine marxistisch-leninistische „wissenschaftliche Agitation“ zu entwickeln, die dem Gebrauch der Sprache im „Klassenkampf“ dient. „Ziel unserer sozialistischen Agitation ist es, das Bewusstsein der neuen sozialistischen Menschen ständig zu entwickeln und damit ihre schöpferische gemeinschaftliche Aktivität bei der Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus entfalten zu helfen.“ (Klaus 1971, 10). Zu diesem Zweck soll den Agitatoren die Wichtigkeit ihrer Aufgabe verdeutlicht und sollen ihnen rhetorische Instrumente an die Hand gegeben werden. Klaus unterscheidet strikt zwischen zwei grundsätzlichen Möglichkeiten, Einfluss auf die Meinung von Menschen zu nehmen, nämlich zwischen „imperialistischer Manipulation“, wie der „Klassenfeind“ sie betreibt und gegen die er sich vielfach wendet, und „sozialistischer Menschenführung“ (ebd. 11), die er nicht nur für legitim, sondern für unbedingt erstrebenswert hält.

Wir wollen den Menschen zu selbstbewusstem und selbständigen Denken und Handeln, zur Durchsetzung seiner und seiner Gemeinschaft Interessen befähigen – sie wollen ihn so abrichten, dass er sich hierzu nie erhebt, dass er ein willfähiges Objekt der Gesetze und Mächte des Kapitals bleibt. (Klaus 1971, 11, Hervorh. U. F.)

Er vergleicht die beiden Verfahren, indem er die Praktiken der „Manipulation“ ausführlich beschreibt und ihnen diejenigen der „sozialistischen Menschenführung“ entgegenhält. Um seine Unterscheidung von Agitation und Manipulation zu verdeutlichen, stellt Klaus – gleichsam zur Abschreckung – eine große Zahl von Beispielen aus dem Sprachgebrauch der Bundesrepublik vor, wo-

bei er sich auf Belege aus Medientexten konzentriert. Es machte mich damals allerdings schon nachdenklich, dass sich die Beschreibung der westlichen Manipulation wie eine Darstellung der faktischen, für jeden beobachtbaren Vorgehensweise der sozialistischen Propaganda liest. Klaus' Kritik am westlichen Gebrauch von Superlativen, Überhöhungen, Wiederholungen, an der Verwendung von Fremdwörtern und Namen im Dienste eines Personenkults etc. las sich für mich wie die Kritik am Sprachgebrauch der eigenen Gesellschaft, also der DDR. Ob Klaus es darauf angelegt hat, nur scheinbar die westlichen Methoden, in Wirklichkeit aber die Verfahrensweisen des eigenen Systems offen zu legen und zu kritisieren, ob er also ein Buch mit zwei Ebenen geschrieben hat, bleibt bis heute offen. Ich habe es, unabhängig davon, ob es so gewollt war oder nicht, als doppelbödigen Text gelesen

Durch diese Lektüre vorbereitet, konnte ich noch 1989 daran gehen, meine Vorstellung, man müsse eine Darstellung der Sprache in der DDR schreiben, in die Tat umzusetzen. Das geschah „aufsatzweise“. Mit jedem der Aufsätze erschloss sich mir ein Stück Sprach- und Kommunikationsgeschichte der DDR. Am Ende zeigt sich ein komplexes (wenn auch natürlich nicht vollständigen) Bild. Der selbst gewählte thematische Weg führte mich vom Einzelnen zum Komplexen, die Themen – vom Wort über den Text zum Diskurs – wurden im Laufe der Arbeit immer umfangreicher und vielschichtiger. Die ersten Beiträge widmeten sich dem Wortgebrauch und der Verwendung von Phrasologismen und Spruchformen – von Anfang an mit dem Blick auf den gegenwärtigen Gebrauch. So wurden z. B. die von der SED verordneten affirmativen Losungen aus der Zeit der DDR sowohl den Demo-Sprüchen vom Herbst 1989 als Mittel des öffentlichen Widerspruchs gegenübergestellt als auch subversiven Graffiti aus der dem Herbst folgenden Zeit der Etablierung von Parteien und Verbänden. Es schloss sich in einer zweiten Phase die Untersuchung von Texten und Textkonglomeraten größeren Umfangs an, z. B. solche, die der externen oder internen Beurteilung von Personen dienten. Das betraf Texte aus der Schule, aus der Arbeitswelt und aus dem Ministerium für Staatssicherheit. In diesen Themenkomplex gehörten auch Preetexte verschiedener Art, von der Nachricht bis zum Leserbrief, deren Betrachtung es nötig machte, über die Rolle der Presse in der DDR unter dem Aspekt ihrer Sprache nachzudenken. Der nächste Schritt war, Formen sprachlichen Handelns, kommunikative Praktiken zu untersuchen. Im Mittelpunkt stand hier die Ritualisierung der Kommunikation, die rein wertebestätigende Funktion von Texten, wie sie in pluralen Gesellschaften nicht zu finden ist, wie sie aber

in der DDR alle Bereiche des öffentlichen Lebens, auch die Presse, in überdurchschnittlichem Maße prägte. Schon am Anfang der Arbeit interessierten mich zudem die Einstellungen der von den politischen Veränderungen Betroffenen, also der Bürger der ehemaligen DDR, zur Sprache in der DDR wie auch zum veränderten Sprachgebrauch in den Folgejahren. In Interviews wurden Gesprächspartner gefragt, wie sie öffentliche Sprache und Kommunikation in der DDR erlebt haben und wie sie mit den sprachlichen Veränderungen umgehen, die die politische, wirtschaftliche und kulturelle Einheit mit sich brachte. Es ging darum zu erheben, was das jeweilige kommunikative Gedächtnis der Beteiligten gespeichert hatte, und deren Einstellungen dazu zu erfassen. Es zeigte sich gerade an diesen Arbeiten, wie eng politisches Denken und Handeln mit Sprache verbunden sind. Darauf folgte die strikt diskurslinguistische Phase meiner Auseinandersetzung. Von Anfang an bildeten Foucaults Arbeiten, vor allem „Die Ordnung des Diskurses“ und „Der Wille zum Wissen“, den theoretischen Hintergrund der Überlegungen, so dass alle Beiträge diskursbezogen angelegt sind. In der letzten Phase meiner Arbeiten zum Thema „Sprache in der DDR“ erweiterte sich der Fokus aber noch einmal beträchtlich. Nun betrachtete ich ganze Diskursfelder. Mein Interesse galt, nachdem ich in einigen grundsätzlicheren Beiträgen zur „Ordnung des Diskurses in der DDR“ versucht hatte, die Spezifik des Zusammenhangs von Macht und Sprache in einem totalitären Staat wie der DDR zu zeigen, einigen besonders hervorgehobenen Diskursbereichen. Ich fragte z. B., welche Regeln und Kommunikationsmöglichkeiten es für die Mitglieder der Kirche in der DDR mit ihren Freiräumen und ihrer besonderen Verantwortung gab. Weiter, welche Aufgaben Presse und Publizistik im Leninschen Verständnis der Presse als kollektiver Propagandist, Agitator und Organisator zu erfüllen hatten und wie sie gelöst wurden. Einen Schwerpunkt bildete der widerständige literarische Diskurs, untersucht am Beispiel der Samisdat-Veröffentlichungen. Welche Spezifika der Form hatten die Potenz, widerständig zu wirken?

Die meisten dieser in den Jahren von 1990 bis 2013 entstandenen, thematisch unterschiedlich angelegten, aber alle der Sprache der DDR gewidmeten Aufsätze sind in dem vorliegenden Band versammelt. Der zentrale Beitrag zur Sprache des Ministeriums für Staatssicherheit – „Texte mit doppeltem Boden“¹ –

.....
1 „Texte mit doppeltem Boden? Diskursanalytische Untersuchung inklusiver und exklusiver personenbeurteilender Texte im Kommunikationskontext der DDR“. In: Ruth Wodak, Fritz Peter Kirsch (Hrsg.): „Language of dictatorship“. Wien 1995, S. 131–147.

allerdings fehlt, da der Passagen Verlag Wien, in dem der Aufsatz erschienen ist, kein Entgegenkommen gezeigt hat. Ausführungen zu diesem Thema finden sich aber u.a. in dem Aufsatz „Verschlüsselte Texte in Diktaturen“, der allerdings wesentlich weniger Textbeispiele bietet.

Was über die Vergangenheit geschrieben wurde, sollte immer – so war meine Intention – sowohl der Erklärung des Geschehenen wie auch der Auseinandersetzung mit den ablaufenden Prozessen dienen. Wie war möglich, was geschehen ist? Welche sprachlichen Veränderungen vollziehen sich heute und was lässt sich aus ihnen ableiten? Parallel zu den politischen Entwicklungen dieser zumindest im ersten Jahrzehnt nach 1989 stürmischen Zeit, in der vieles „umgestürzt“ wurde und in der viele, auch sprachliche Sicherheiten und Selbstverständlichkeiten abhanden gekommen waren, hat es natürlich auch Veränderungen im Bereich des Umgangs mit Sprache und kommunikativen Gegebenheiten gegeben. Die gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Debatten dieser Jahre warfen oft – immanent oder direkt – auch sprachliche und kommunikative Probleme auf, die wiederum eng mit der Aufarbeitung des Vergangenen verknüpft waren. Das spiegelt sich in den Texten der Zeit, in deren Sprachgestalt und Argumentationsstrukturen wider. Auch dies mit diskurs- und textlinguistischem sowie stilanalytischem Instrumentarium zu beschreiben, lag nahe. So liegt ein Band vor, in dem der historische Rückblick dominiert, in dem jedoch der Blick auch auf das Aktuelle gerichtet wird.

Besonderen Dank schulde ich Frau Dr. Karin Timme. Dafür, dass sie das Buch in ihr Verlagsprogramm aufgenommen, die Herstellung der Druckvorlage wie immer in jeder Hinsicht unterstützt und alle Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt hat. Herzlich danke ich Sophia Schleichardt für ihre sorgfältige und selbständige Arbeit bei der Herstellung der Druckvorlage. Ebenso herzlich danke ich Björn Dumont, der kurzfristig bereit war, das gesamte Konvolut noch einmal kritisch unter die Lupe zu nehmen. Dr. Marianne Schröder danke ich für ihr ermutigendes Interesse an dem Thema und ihre Ratschläge für die Strukturierung des Bandes.

Mein größter Dank aber gilt Peter Fix. Ohne unser nun schon mehr als fünfundvierzig Jahre währendes Gespräch über Politik und Sprache hätte dieses Buch nicht entstehen können.

Literaturverzeichnis

- CORINO, KARL: „Versuch eines Annäherns“. In: „Gerbergasse 18“. Sonderausgabe zum Fuchs-Symposium Dezember 2000. Jena 2000, 65–66.
- FOUCAULT, MICHEL: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Frankfurt am Main 1983.
- FOUCAULT, MICHEL: *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt am Main 1991.
- FUCHS, JÜRGEN: *Einmischung in eigene Angelegenheiten*. Gegen Krieg und verlogenen Frieden. Reinbek bei Hamburg 1984.
- KLAUS, GEORG: *Sprache der Politik*. Berlin 1971.
- KLEMPERER, VICTOR: *LTI*. Notizbuch eines Philologen. Leipzig 1966.
- KLEMPERER, VICTOR: *So sitze ich denn zwischen allen Stühlen*. Tagebücher 1945–1949. 3. Aufl. Berlin 1999.
- SEIDEL, EUGEN; SEIDEL-SLOTTY, INGEBORG: *Sprachwandel im Dritten Reich*. Eine kritische Untersuchung faschistischer Einflüsse. Halle 1961.

Ordnung des Diskurses in der DDR

Die Ordnung des Diskurses in der DDR

Konzeption einer diskurslinguistisch angelegten Monographie zur Analyse und Beschreibung von Sprache und Sprachgebrauch im öffentlichen Diskurs eines totalitären Systems

1 Beschreibung eines entdifferenzierten Diskurses

Die Diskurslinguistik, so verschieden ihre Ausprägungen sein mögen, ist sich – ob es nun im Zentrum der jeweiligen Auffassung steht oder nicht – darin einig, dass Texte in ihren intertextuellen Zusammenhängen als Teile von Diskursen anzusehen sind. Von dieser theoretischen Übereinkunft ausgehend, kann und sollte man sich nun ganz praktisch fragen, welche Gegenstandsbereiche mit welchen Methoden in ihren textlichen Zusammenhängen diskurslinguistisch untersucht werden können und sollten, und diese Untersuchungen dann auch vornehmen. Hier setzt der Beitrag an. Es soll im Folgenden zum einen um die Darstellung eines solchen Gegenstandsbereiches gehen, nämlich um die öffentliche Kommunikation in dem totalitären Staat DDR, und damit um die Frage, wie sich Gesellschaft in Sprache manifestiert, und zum anderen – nicht davon zu trennen – um die Auseinandersetzung mit der angemessenen diskurslinguistischen Herangehensweise an diesen Bereich.¹

Es wird das Projekt einer Monographie vorgestellt, die die „Ordnung des Diskurses in der DDR“ untersuchen soll. Im geplanten Untertitel „Sprache und Sprachgebrauch im öffentlichen Diskurs eines totalitären Systems“ wird die thematische Eingrenzung auf die ‚öffentlich‘² vollzogene Kommunikation deutlich. Kann man sich ein solches Unternehmen – Beschreibung der Kommunikation einer ganzen staatlichen und kulturellen Gemeinschaft – überhaupt vornehmen? Davor würde ich mich, wollte ich z. B. Diskurse der Bun-

.....
1 Daraus wird sich auch der Blick auf interdisziplinäre Implikationen ergeben.

2 Mit ‚öffentlich‘ ist hier gemeint: die Allgemeinheit, die Gesellschaft betreffend, für die Allgemeinheit zugänglich. Diese Bedeutung überschneidet sich mit ‚offiziell‘: von einer Institution ausgehend, von ihr bestätigt. Offizielle Äußerungen können sowohl öffentlich als auch nichtöffentlich sein. ‚Institutionell‘ meint in Abgrenzung davon: eine Institution betreffend, zu ihr gehörend, durch sie gesichert.

desrepublik beschreiben, aus guten Gründen hüten. Welche Argumente rechtfertigen das Vorhaben aber gegen mögliche Bedenken? Der Foucault'sche Denkansatz – mit dem Schwerpunkt auf der regelnden und beschränkenden „Ordnung des Diskurses“ – soll die Basis bilden für die Untersuchung der Kommunikation in einer „durchherrschten“³ Gesellschaft, wie sie die DDR darstellte.⁴ Das Faktum des „Durchherrschteins“ scheint mir für das Vorhaben ausschlaggebend zu sein. Es geht um eine Gesellschaft – und das macht sie nach meiner Auffassung als Gesamtheit beschreibbar –, die gekennzeichnet ist durch „die rechtlich unbegrenzte Herrschaftsmacht von Staat und Partei“ (Kocka 1994: 549). Wir finden eine Herrschaftssituation vor, in der durch eben diese Machtverhältnisse der Diskurs rigide und einheitlich geregelt werden kann und tatsächlich auch so geregelt war.

Das Vorhaben der Monographie ist gedacht als der konsequent durchzuführende Versuch, die Foucault'schen Gedanken, die ja nicht primär auf Sprache und Kommunikation zielen, auf das Phänomen des Sprachgebrauchs und der Kommunikationsgepflogenheiten zu übertragen und sie auf die Gegebenheiten einer historischen Zeit und einer historischen Gemeinschaft anzuwenden. Dabei wird die Untersuchung von Texten in Textverbänden einen Schwerpunkt bilden, was das In-Beziehung-Setzen von Diskurslinguistik und Textgenerierung, Textinterpretation und Textgeschichte (vgl. Warnke 2002: 11 f.) zur Bedingung haben wird.

Man kann angesichts des beschriebenen Vorhabens Bedenken hegen. Zum Beispiel kann man sich fragen, ob ein derart umfassender Gegenstandsbereich überhaupt für einen analytischen Zugriff, speziell für den diskursanalytischen, geeignet ist. Ob er nicht zu komplex und in dieser Komplexität gar nicht zu überschauen und zu erfassen ist. Ob nicht zwangsläufig wesentliche Merkmale dabei untergehen müssen. Welche diskurslinguistischen Verfahren sich überhaupt anbieten (falls man den Gegenstand doch als geeignet betrachtet), um einer solchen Komplexität gerecht zu werden. Die hier geäußerten Bedenken wird man als gegenstandslos betrachten, wenn man sich bewusst macht, dass man in einer „durchherrschten“, d. h. in einer von einer einzigen Machtinstanz bestimmten Gesellschaft, von einer durchgehenden Entdifferenzierung ausgehen kann/muss und daher mit Gemeinsamkeiten auch von Diskursen zu rech-

.....

- 3 Kocka (1994: 548): „In der Tat prägte ubiquitäre politische Herrschaft jene Gesellschaft bis in ihre feinsten Verästelungen hinein“.
- 4 Bei meiner Darstellung stütze ich mich auf eine Reihe eigener, zum größeren Teil bereits veröffentlichter Arbeiten.

nen hat, die sich sonst, also in Diskursen pluraler Gesellschaften, stark unterscheiden können.⁵ Das sind Gemeinsamkeiten, die es mit sich bringen, dass man den komplexen Gegenstand unter einheitlichen Gesichtspunkten nahezu als einen Gesamtdiskurs beschreiben kann.⁶ Zur Vorstellung von Entdifferenzierung in der DDR schreibt die Politikwissenschaftlerin Sigrid Meuschel:

Die Durchsetzung des Totalitätsanspruchs der Partei, den gesamtgesellschaftlichen Umwälzungsprozeß zu steuern, veränderte den Charakter der Gesellschaft grundlegend. Denn diese Durchsetzung verlangte, die ökonomischen, politischen und sonstigen gesellschaftlichen Ressourcen zu zentralisieren, Klassen und Interessengruppen, Parteien und Assoziationen in ihrer relativen Unabhängigkeit zu zerschlagen und überdies eigenständige Institutionen wie Markt und Recht, Öffentlichkeit und Demokratie abzubauen. Es fand ein machtpolitisch durchgesetzter sozialer Entdifferenzierungsprozeß statt, der die ökonomischen, wissenschaftlichen, rechtlichen oder kulturellen Subsysteme ihrer Eigenständigkeit beraubte, ihre spezifischen Rationalitätskriterien außer Kraft setzte oder politisch-ideologisch überlagerte. Nicht der Staat starb ab im Verlauf der jahrzehntelangen Herrschaft der Partei, es handelte sich vielmehr um einen Prozeß des Absterbens der Gesellschaft. (Meuschel 1992: 10)

Eine solche Vereinheitlichung erlaubt es – mit Einschränkungen natürlich (s. u.) – von der öffentlichen Kommunikation der DDR zu sprechen. Um es genauer zu sagen: Alle Teildiskurse der DDR sind, wenn auch auf verschiedene Weise, von dieser „funktionale[n] Entdifferenzierung und institutionelle[n] Fusionierung“ (Kocka 1994: 550) betroffen und unterliegen daher alle zunächst einmal denselben Formationsregeln, zu denen man sich zustimmend, sich anpassend, sich abhebend, ablehnend verhalten kann. Die Archäologie,

5 Wie die notwendigen Einschränkungen aussehen, wird noch zu erläutern sein. Vgl. auch Kocka (1994: 549 f.): „Die rechtlich unbegrenzte Herrschaftsmacht von Staat und Partei trug dazu bei, dass die Scheidelinie zwischen öffentlich und privat in der DDR anders gezogen war als im Westen und ständig von Überschreitung bedroht wurde. Letztlich hingen auch der Mangel an funktionaler Ausdifferenzierung der DDR-Gesellschaft in relativ selbstgesteuerte Teilsysteme mit je spezifischen Rationalitätskriterien und damit die ausgeprägte Tendenz zur institutionellen Fusionierung und zur Multifunktionalität der Institutionen mit der Dominanz der Politik und den schwach ausgeprägten Begrenzungen staatlich-parteilicher Herrschaftsmacht zusammen, die der Tendenz nach alles zu steuern und zu durchdringen unternahm und sich damit am Ende übernahm“.

6 Das betrifft sogar die mündliche Darstellung, wie Pappert (2003) überzeugend nachweist.

also die Analyse von Diskurs- und Wissensformen, und die Genealogie, die Analyse von Machtpraktiken, müssten, wenn sie die Einzeldiskurse untersuchen, auf Einheitlichkeit in den Formen und Praktiken stoßen. Abweichungen beziehen sich dann in jedem Fall auf diese einheitlichen Prinzipien.

Der hier unternommene Versuch soll darin bestehen, diese öffentliche Kommunikation möglichst umfassend (eventuell in Zeitschnitten) an Teildiskursen zu untersuchen. Solche Teildiskurse können z. B. Presse, Verwaltung, Schule, Wissenschaft, Politik und auch die Kunst sein, soweit sie dem Interesse des Staates und der Staatspartei nicht gegenübersteht. Diesen Teildiskursen müssen nichtöffentliche und geduldete Diskurse gegenübergestellt werden:

- Einzugehen ist auf geheime Diskurse von Diskursgemeinschaften wie Staatspartei, Zensurbehörde und vor allem vom Ministerium für Staatssicherheit.
- Ebenso bedarf es der Gegenüberstellung mit nicht erlaubten halböffentlichen Diskursen wie dem künstlerischen und politischen ‚Samisdat‘⁷, also mit im Selbstverlag herausgegebenen und unter Gleichgesinnten verteilten oppositionellen Schriften.
- Und es müssen in der Analyse den öffentlichen (und offiziellen) Diskursen auch geduldete Gegendiskurse gegenübergestellt werden, z. B. der Karneval, der in der Tradition des närrischen Gegendiskurses steht, und die Satire.

Die Untersuchung muss diese Teildiskurse nach ihren Formationsregeln erfassen, also nach ihren Gegenständen, Praktiken, Begrifflichkeiten, Formen sowie in ihren Vernetzungen und Binnenstrukturen. Und sie hat die gefundenen Regeln innerhalb dieser Teildiskurse an exemplarischen Textkonstellationen und Textbeispielen zu zeigen. Ein Schwerpunkt wird also auf Textsortenverbänden, Textsorten und illustrierenden Textexemplaren liegen. Auers Feststellung, dass es schwer sei, Foucaults Gedanken über den Diskurs „linguistisch zu konkretisieren“ (1999: 238), trifft zwar im Großen und Ganzen zu, die „linguistische Konkretisierung“ wird aber, wendet man sich z. B. den Textkonstellationen zu, machbar.⁸

.....

7 Samisdat: Veröffentlichung im Selbstverlag. Russisch: *sam* selber, *isdat* herausgeben.

8 Auer selbst spricht von den „möglichen Gattungen, in denen in einem Diskurs Äußerungen formuliert werden können“ (1999: 234) und weist so schon auf Textsorten hin.

Auch andere Gesichtspunkte wie Kommunikationssituationen, Kommunikationsmaximen, Handlungsarten etc. (s. u.) werden in der Untersuchung von Bedeutung sein. Der Blick auf interdisziplinäre Ansätze stellt sich dabei von selbst ein. So werden linguistische, kulturwissenschaftliche, politikwissenschaftliche, ethnomethodologische Bezüge eine Rolle spielen. Im folgenden zweiten Teil soll gezeigt werden, wo ich an Foucault anknüpfen will, indem ich auf die in den Foucault'schen Diskurs-Überlegungen entwickelten Vorstellungen von Macht und Ordnung eingehe, beginnend bei der „Ordnung des Diskurses“, weiterführend zu „Der Wille zum Wissen“. Es wird dabei nicht um eine theoretische Diskussion an sich gehen, sondern lediglich darum, eine tragfähige Basis für ein Ausprobieren diskurslinguistischer Theorien und Methoden zu finden – eine Basis, die selbstverständlich immer wieder in Frage gestellt werden kann und muss. Dabei werde ich hier schon an Beispielen zu illustrieren versuchen, wo die Beschreibungsansätze liegen. Im dritten Teil werde ich am Konzept des Buches den kategorialen Anschluss an Foucault zeigen und knapp den Versuch einer inhaltlich bestimmten Kapitelstruktur vorstellen.

2 Diskurs, Macht und Ordnung

2.1 Diskurs

Der Diskursbegriff Foucaults lässt sich verkürzt zusammenfassen als „Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem angehören“ (Foucault 1981: 56). In die Linguistik wird der Begriff, wie wir wissen, sehr verschieden übertragen. Die Übertragung, die meinem Vorhaben am nächsten käme, wäre wohl die oft geäußerte Bestimmung von Diskurs als Texte desselben Themenbereichs, die sich aufeinander beziehen. Dies ist allerdings immer noch sehr allgemein. Auer dagegen fasst – schon differenzierter – die kulturwissenschaftliche Verwendung des Begriffs Diskurs zusammen als „aufeinander bezogene [...], oft auch institutionell zusammenhängende [...] Menge von Texten/Äußerungen und [der] in ihnen erscheinenden und durch sie produzierten gesellschaftlichen Wissensbestände“ (1999: 233). Aus der Beschäftigung mit meinem Untersuchungsbereich hat sich aus meiner Sicht die Notwendigkeit einer zusätzlichen Erweiterung ergeben. Die Faktoren *Menge von aufeinander bezogenen Texten, institutionell zusammenhängende Texte* und *durch sie produ-*

zierte gesellschaftliche Wissensbestände sind zu ergänzen um den Faktor *Art und Menge der mit den Texten verbundenen Praktiken*, d. h., linguistisch formuliert, um die Arten und Mengen von Handlungsmustern, Handlungsspielräumen, Positionen und Möglichkeiten der Handelnden. Diskurs soll daher mit Liebert bestimmt werden „als eine [...] Kooperation [von] Interessen und Interessenskoalitionen [...] sozialer Akteure“ (Liebert 2004: 2). „Durch diesen handlungsorientierten Diskursbegriff“, so Liebert, „wird [...] ein Perspektivenwechsel von einer strukturalen zu einer prozessualen Sicht auf Sprache und Kommunikation möglich“ (ebd.). Es können/müssen „[...] konkrete Akteure mit spezifischen Interessen“ (ebd., 16) identifiziert werden, „die nach bestimmten Handlungsmustern handeln, also argumentieren, appellieren, Entwarnung geben, Maßnahmen empfehlen usw.“ (ebd.).⁹ Wichtig ist mir dabei nicht nur, dass gemeinsam handelnd ein Diskurs konstituiert wird, sondern auch, dass in der Folge dieser gemeinsamen, diskurskonstituierenden Handlung die Texte sich durch ihren gemeinsamen Handlungszusammenhang auch aufeinander beziehen und Teildiskurse bilden. Betrachten wir zur Illustration eines solchen Handlungszusammenhangs das Feld personenbeurteilender Texte in der DDR, also Texte, ähnlich heutigen Arbeitszeugnissen, Empfehlungsschreiben, Gutachten, Referenzen etc.:¹⁰

- Der Bezug dieser Texte aufeinander ist zunächst einmal institutioneller Art. Alle Texte, die der Beurteilung von Personen dienen, gehören in einen gemeinsamen Zusammenhang, weil sie von Institutionen mit Regelungskompetenz veranlasst bzw. verfasst worden sind.
- Der Bezug ist außerdem inhaltlicher Natur, da es um Äußerungen geht, deren Inhalt in jedem der Texte zumindest in einem Punkt übereinstimmt, nämlich in dem der Stellungnahme zur Eignung der Person für eine bestimmte Aufgabe.¹¹
- Der Zusammenhang ist intentional, weil es durchgehend darum geht, über eine Person ein gesellschaftlich gefordertes Urteil nach gesell-

9 Die Handlungen beziehen sich auf den von Liebert untersuchten Trierer „Risikodiskurs“.

10 Die Textsortennamen, die ich verwende, drücken freilich eine andere Textwirklichkeit aus, als es sie damals gab. Ein Arbeitszeugnis in der DDR war etwas anderes, als es ein Arbeitszeugnis in der Bundesrepublik ist. Es hieß im Übrigen auch nicht so, sondern wurde *Beurteilung* genannt.

11 Andersgeartete inhaltliche Zusammenhänge kann es auch geben, z. B. wenn man mehrere Beurteilungen derselben Person vorfindet.

schaftlich vorgegebenen Maßstäben/Werteskalen abzugeben. Gemeinsame Intention ist also das BEWERTEN.

- Der Bezug liegt auch im identischen Ziel, nämlich darin, Hilfestellung für die Entscheidung über die Eignung einer Person zu geben.
- Und der Bezug kann formal sein, wenn man, was erfahrungsgemäß der Fall ist, dieselben sprachlichen Mittel, denselben Duktus, denselben Fach- und Ideologiewortschatz vorfindet.

In den Handlungszusammenhang der Personenbeurteilung gehört auch, dass es exklusive und inklusive personenbeurteilende Texte gab, also solche, die öffentlich waren, d. h. dem Beurteilten bekannt, und solche, die nichtöffentlich waren. Die Beurteilten wussten, dass es exklusive Texte über sie geben könnte. Aber sie wussten nicht, ob es sie tatsächlich gab und wie sie lauteten. Und schließlich müssen als Gegenwirklichkeit zur öffentlichen Kommunikation die personenbeurteilenden Texte des Geheimdienstes in die Beschreibung des Handlungszusammenhangs einbezogen werden, ein noch weiter in sich differenzierter Teildiskurs.

Folgende Beurteilungen (in Auswahl) konnten ein Individuum in seinem Lebenslauf begleiten: Kindergarten – exklusive Beurteilung, die an die Schule weitergereicht wurde; Schule – inklusive Jahresabschlussbeurteilung, Entwicklungsbeurteilungen in Problemsituationen, inklusive Abschlussbeurteilung, exklusive oder inklusive Delegierungsbeurteilung, in Einzelfällen inklusive Beurteilung bei politischen Vergehen; analog in der Berufsausbildung und an der Universität – inklusive Beurteilung durch die politische Organisation FDJ, exklusive politische Beurteilungen in der Studentenakte; Berufsleben – Beurteilung durch die Arbeitsstelle, exklusive und inklusive Beurteilungen für Beförderung, Lohnerhöhung, Betriebswechsel, Kuraufenthalt, Weiterbildung, inklusive Beurteilungen für Reisegenehmigungen; MfS – Vorlaufbeurteilungen für IM, Beurteilungen von IM durch Führungsoffiziere, Beurteilungen von IM über beobachtete Personen, Beurteilungen von IM über andere IM, fiktive Beurteilungen in Legenden der IM, exklusive und inklusive Abschlussbeurteilungen bei Beendigung der MfS-Tätigkeit. Der Bezug zwischen den Texten dieses Textsortenverbundes bzw. dieses Teildiskurses ‚Beurteilen‘ wird bei Beurteilungstexten in der DDR auch immer ideologisch-wertender Natur sein, da alle Texte denselben ideologischen Wertsetzungen verpflichtet sind und dies auch verbal zum Ausdruck bringen. Es gehört zur Natur der Texte, dass

die Berichtenden in jedem Fall, wenigstens in Teilen des Textes, ideologisch Stellung nehmen.

Diese Feststellung kann man nun, wenn auch in einem allgemeineren Sinne, auf alle öffentlichen Texte der DDR übertragen, die sich, ob es sich um Arbeitspläne einer Schule, Nachrichten und Kommentare in der Presse oder eben Arbeitszeugnisse handelt, in der ideologischen Bestätigung, die sie fast durchgehend ausdrücken, ideologisch-wertend aufeinander beziehen. Damit sind sie schlichtweg Texte eines Doktrinenbereichs (vgl. Auer 1999: 238) und folgen dem Muster der rituellen Wertebestätigung. In vielen Fällen tritt der Inhalt fast völlig gegenüber der Wertebestätigung in den Hintergrund. Das kann man – überraschenderweise oder auch nicht – z. B. bei Nachrichtentexten feststellen.¹² Alle öffentlichen Texte der DDR standen in diesem ideologisch-wertenden diskursiven Zusammenhang. Diese Art von gewohnheitsmäßiger ritueller Bestätigung der ideologischen Werte stellt, im Gegensatz zum üblichen rituellen Diskurs, keinen ausschließenden Diskurs dar (vgl. Auer 1999: 238). Es findet, was die Ritualisierung angeht, also keine Verknappung der handelnden Subjekte statt. Im Gegenteil: Es handelt sich um einen rituellen Diskurs, der möglichst alle Beteiligten, auch gegen ihren Willen, in die rituelle Kommunikation einschließt: Wenn alle Texte des öffentlichen Sprachgebrauchs der Bestätigung ideologischer Werte dienten, waren alle Sprachteilnehmer, ob sie es wollten oder nicht, an diesem rituellen Diskurs beteiligt. Betrachten wir das an zwei unterschiedlichen Textsorten. Wenn z. B. der gemeinschaftlich herzustellende Arbeitsplan eines wissenschaftlichen Instituts mit einem Zitat aus der letzten Rede des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen eingeleitet wurde,¹³ wenn einer neuen Grammatik eine Äußerung Stalins über die Sprache vorangestellt wurde, so sollten diese ideologischen Versatzstücke allein dem Ausdruck der Wertebestätigung dienen. Sie hatten mit dem eigentlichen Diskurs, Arbeitsorganisation bzw. Vermittlung von Wissen, nichts zu tun. Soviel zunächst zu einem handlungsorientierten Diskursbegriff.

.....

12 Beispiel: „Berlin (ADN) Zu einem freundschaftlichen Gespräch empfing Hermann Axen, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der SED am Dienstag Włodzimierz Natorf, Leiter der Auslandsabteilung des ZK der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei. Gegenstand des Gesprächs waren Fragen der weiteren Entwicklung und Vertiefung der brüderlichen Zusammenarbeit der SED und der PVAP auf der Grundlage der von Erich Honecker und Wojciech Jaruzelski getroffenen gemeinsamen Festlegungen sowie der internationalen Tätigkeit beider Bruderparteien [...]“ (in Fix 1998: 396).

13 Ohne dass dies explizit gefordert gewesen wäre.

2.2 Macht

In „Die Ordnung des Diskurses“ heißt es: „[...] Der Diskurs [...] ist auch nicht bloß das, was die Kämpfe oder die Systeme der Beherrschung in Sprache übersetzt: er ist dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht“ (Foucault 1996: 11). Diese Formulierung lässt auf eine repressive Auffassung von Macht und auf eine Auffassung von geteilter Macht schließen: Jemand hat sich der Macht bemächtigt, jemand anderer will sich seinerseits ihrer bemächtigen oder hat sich ihrer zu erwehren. Macht wird mit dieser Formulierung immer schon vorausgesetzt und es spielt in diesem Zusammenhang noch wenig eine Rolle, dass alle in irgendeiner Weise, wie Foucault es später sagt, an der Hervorbringung von Macht beteiligt sein müssten, auch die, die sich der Macht ausgeliefert fühlen.¹⁴ Es werden in „Ordnung des Diskurses“ Verfahren der Regulierung beschrieben, welche die Vorstellung von den Mächtigen hervorrufen, die den Nichtmächtigen ihre Macht aufdrängen (s. Abschn. 2.3). Das bedeutet: Dieser Machtbegriff ist als außerhalb des Diskurses befindlich konzipiert; ein eigentlicher, den Machteinwirkungen vorgelagerter Diskurs wird angesetzt. Außerdem wird, wie schon gesagt, Macht mit ihren Regulierungsverfahren des Verbietens, Zuteilens, Verknappens, Ausschließens repressiv gedacht.

Im Gegensatz zu den Diskursverfahren, die Diskurse ausschließend regulieren, stehen in „Ordnung des Diskurses“ die Doktrinen, „die sich“, so Auer, „zwar eigentlich (im Gegensatz zu den Diskursgesellschaften) nicht der Verknappung, sondern der Ausbreitung bestimmter Denkweisen verschrieben haben, dabei jedoch immer eine Gruppe von Menschen, deren Zusammengehörigkeit rassistisch, national, geschlechtlich etc. begründet sein kann, als sprechende Subjekte unterwerfen [...]“ (Auer 1999: 238). In unserem Fall ist diese Gruppe, die als sprechende Subjekte der Doktrin unterworfen wird, die gesamte Bevölkerung, das gesamte „Staatsvolk“ der DDR. So machen die Mächtigen innerhalb der DDR durch ihren Sprachgebrauch deutlich, dass sie sich selbst, obwohl sie sich als Vertreter des Volkes und aus dem Volke stammend darstellen, aus diesem Volk herausnehmen, dass sie sich als eine abgesonderte Schicht betrachten, z. B. wenn sie von „unseren Menschen“ reden, und dass sie auf den

14 Ähnlich liest man das in Foucault (2001: 33 f.): „Die Intervention einer unbegrenzten politischen Macht in die Verhältnisse des Alltags wird also nicht nur annehmbar und vertraut, sondern zutiefst gewünscht und gleichzeitig und aus demselben Grund auch allgemein gefürchtet“. Die Petitionen, auf die Foucault sich bezieht, und das Instrument der Textsorte ‚Eingabe‘, an das man in diesem Kontext bezogen auf die DDR denken muss, folgen denselben Mechanismen.

Diskurs quasi von außen bzw. von oben einwirken. Beispiele für offizielle explizite Einwirkungen sind Zensur und Sprachregelung, wie es sie für die Presse der DDR gegeben hat.

Die Repressionsauffassung wird aber schon in „Die Ordnung des Diskurses“ in Richtung der späteren strategisch-produktiven Machtauffassung relativiert. Das geschieht dort, wo die Auffassung von Ordnung als positiv und negativ zugleich dargelegt wird, wo deutlich wird, dass Ordnung nicht nur Befehl und Einschränkung, sondern auch Geordnetheit und Stabilität bedeutet. Die restriktive und zwingende Funktion der Einschränkungen und deren positive und fruchtbare Rolle lassen sich nur, so Foucault (vgl. 1996: 25) und Konersmann (vgl. 1996: 79 f.), im Bezug aufeinander verstehen.

In „Der Wille zum Wissen“ (Foucault 1983: 113) wird der Machtbegriff nun deutlich differenzierter und komplexer unter Betonung dieser produktiven Wirkungen betrachtet. Unter Macht will Foucault nicht, wie es üblich ist und wie es in „Die Ordnung des Diskurses“ auch durchscheint, die Regierungsmacht als Gesamtheit der Institutionen verstehen, nicht die ohne Gewalt vorgenommene Regelung von Verhalten und nicht die Herrschaft, die von einer Gruppe gegen die andere aufrecht erhalten wird, sondern etwas Komplexeres:

Die Analyse, die sich auf der Ebene der Macht halten will, darf weder die Souveränität des Staates, noch die Form des Gesetzes, noch die globale Einheit einer Herrschaft als ursprüngliche Gegebenheiten voraussetzen; dabei handelt es sich eher um Endformen. Unter Macht, scheint mir, ist zunächst zu verstehen: die Vielfältigkeit von Kräfteverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kräfteverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; die Stützen, die diese Kräfteverhältnisse aneinander finden, indem sie sich zu Systemen verkettten – oder die Verschiebungen und Widersprüche, die sie gegeneinander isolieren; und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien und institutionelle Kristallisierungen sich in den Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern. [...] Die Macht ist nicht eine Institution, ist nicht eine Struktur, ist nicht eine Mächtigkeit einiger Mächtiger. Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt. (Foucault 1983: 113 f.)

Diese Kräfteverhältnisse, die „Spiele“, die die Beteiligten spielen, die „Linien“, die von ihnen gezogen werden, schließlich die komplexe strategische Situation – dies alles lässt sich, bezieht man es auf Sprache, nur an fixierten „Endzuständen“, „geronnenen“ Situationen, also an Texten, Mustern, Regelmäßigkeiten, Maximen ablesen, deren Interpretation die Vorgänge und Verfahren, die hinter ihnen stehen, und damit die Machtsituation zum Vorschein kommen lässt. Vor dieser Aufgabe steht man also, wenn man die einem Diskurs eingelagerten Machtverhältnisse untersuchen will.

Die Berücksichtigung der Allgegenwart von Machtbeziehungen, an denen jeder beteiligt ist, wird schwierig – ja sie könnte sogar fraglich erscheinen – bei der Analyse eines Systems, in dem – s. o. – die Machtverhältnisse stabil verteilt sind, in dem nichts mehr regulär ausgehandelt werden kann, in dem kaum Prozesse der Machtentwicklung und -verteilung zu erwarten sind, also in totalitären Systemen. Dennoch bleibt der Blick auf die Allgegenwart von Macht nötig. Jede sprachliche Äußerung kann/muss als Geflecht von Machtwirkungen analysiert und interpretiert werden.

Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Und doch oder vielmehr gerade deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht [...] [Die Widerstände] sind in den Machtbeziehungen die andere Seite, das nicht wegzudenkende Gegenüber. (Foucault 1983: 116)

Texte, Muster, Maximen, Regularitäten als „geronnene“ Machtverhältnisse sind also auf die in ihnen ablesbaren Spuren dieser Verhältnisse hin zu analysieren: Die Texte, obwohl entdifferenziert, drücken in sich und in ihren Beziehungen die vielgestaltigen Erscheinungsweisen der Macht, der Machtlosigkeit bzw. der Verflechtung beider aus. Sie verdeutlichen Anpassung, sie rufen Widerständigkeit hervor bzw. teilen sie mit. Auch Widerständigkeit gehört zu den Machtbeziehungen, die nur in der Allgegenwart der Macht existieren und auch nur durch sie möglich sind.¹⁵ Auch wenn die Zweiseitigkeit des Ordnungsbegriffes das Repressive und das Konstruktive der Macht verdeutlicht, bleibt der Ansatz für die Analyse – nicht für die Interpretation – wohl doch, die Texte auf die in „Ordnung des Diskurses“ beschriebenen einschränkenden Verfahren

.....
15 „Wie das Netz der Machtbeziehungen ein dichtes Gewebe bildet, das die Apparate und Institutionen durchzieht, ohne an sie gebunden zu sein, so streut sich die Aussaat der Widerstandspunkte quer durch die gesellschaftlichen Schichtungen und die individuellen Einheiten.“ (Foucault 1983: 118)